Von Mecklenburg nach Württemberg

200 Jahre Zeppelin in Aschhausen

von Kurt Andermann

Zweihundert Jahre Zeppelin! – Zweihundert Jahre Zeppelin? Sind nicht gerade einmal hundert Jahre vergangen, seit im Juli 1900 das Luftschiff gleichen Namens sich erstmals in die Lüfte erhob?! – Und überhaupt: Was hat das bekannte Luftschiff mit Aschhausen im Bauland zu tun? Gehört es nicht vielmehr nach Friedrichshafen an den Bodensee?

So oder ähnlich würde landauf, landab gewiß mancher weniger informierte Zeitgenosse fragen, wenn er vom Thema dieses Festvortrags hörte – und ich gestehe, vor zwanzig Jahren nicht viel klüger gewesen zu sein. Entsprechend groß war meine Verwunderung, als ich im Frühjahr 1986, anläßlich des 700jährigen Jubiläums der Freiherren Rüdt zu Bödigheim, das erste Mal einem – dem – Grafen von Zeppelin-Aschhausen begegnete. Meine Unkenntnis hat er mir damals möglicherweise gar nicht angesehen, jedenfalls hat er sie mir nicht nachgetragen. Und heute, meine Damen und Herren, maße ich mir an, Sie über das zu belehren, was ich mir seither über die Familie Zeppelin und ihren Sitz in Aschhausen angelesen habe, heute will ich Ihnen erklären, wie und unter welchen Umständen die Zeppelins nach Aschhausen gekommen sind.

Um es vorwegzunehmen: Natürlich ist die Familie Zeppelin älter als nur hundert Jahre; sie ist auch älter als zweihundert Jahre, und das Luftschiff, das dem Namen Zeppelin zu weltweitem Ruhm verhalf, hat mit Aschhausen gar nichts zu tun, sieht man davon ab, daß sein Konstrukteur einer jüngeren Linie derselben Familie entstammte. Überdies waren die uns hier interessierenden Zeppelins in Aschhausen schon ansässig, lange bevor in Friedrichshafen Luftschiffe gebaut wurden: In Aschhausen sitzen die Reichsgrafen von Zeppelin seit dem Jahr 1803

© Dr. Kurt Anderman, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

– und dieses zweihundertjährige Jubiläum feiern wir heute. Aber gehen wir der Reihe nach!

Die Zeppelins selbst sind natürlich älter, viel älter als zweihundert Jahre. Ihre urkundlich dokumentierten Anfänge liegen aber nicht nur viele Jahrhunderte zurück, sondern sie liegen auch viele hundert Kilometer von hier entfernt – nämlich in Mecklenburg. Ihren Namen trägt die Familie von dem kleinen, westlich von Güstrow gelegenen, heute etwa 550 Einwohner zählenden Dorf Zepelin. Mithin stammt sie aus der Region zwischen Schwerin und Rostock, aus dem Gebiet der Mecklenburgischen Seenplatte.

Der erste Namensträger – *Heynricus de Cepelin* – erscheint im September 1286 als Zeuge eines von dem mecklenburgischen Fürsten Heinrich von Werle für das Zisterzienserkloster Neuenkamp bei Stralsund ausgestellten Zollprivilegs. Aus einer Reihe weiterer Urkunden, vor allem aber aus ihrem Wappen – einem silbernen Eselskopf in blauem Schild – ist zu schließen, daß die Zeppelins gleichen Stammes sind wie die Familien von Bützow und von Hoge, und das wiederum bedeutet, daß ihre agnatischen Vorfahren sich sogar noch einige Jahrzehnte weiter zurückverfolgen lassen, nämlich bis ins erste Viertel des 13. Jahrhunderts.

Neben dem allenthalben weit verbreiteten Namen Heinrich begegnen unter den ältesten Zeppelinen wiederholt die ansonsten eher seltenen und daher besonders markanten Taufnamen Bolte und Ludolf, darüber hinaus Kurt und Hermann. Dieses Repertoire ausschließlich deutscher Traditionsnamen gibt zu der Vermutung Anlaß, die Familie sei in Mecklenburg gar nicht bodenständig gewesen, vielmehr erst im Zuge der hochmittelalterlichen Ostkolonisation dort zugewandert. Ob ihr Ursprung – wie ein älterer Chronist glauben machen wollte – im Gebiet der Grafschaft Hoya an der mittleren Weser zu suchen ist, muß freilich dahingestellt bleiben. Für eine Klärung dieser Frage fehlen die nötigen Quellen, und die dafür herangezogenen Indizien sind ebenfalls eher dürftig.

Wie dem auch sei: Die Zeppeline sind allemal so alt und so vornehm wie die namhaftesten Geschlechter der Ritterschaft im Odenwald, im Kraichgau und am Kocher. Gleichwohl führten ihre Angehörigen im Unterschied zu den in diesen Landschaften beheimateten Familien zu keiner Zeit den Freiherren-Titel. Das

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

liegt daran, daß die Verfassungsentwicklung im Norden und Osten Deutschlands einen ganz anderen Verlauf genommen hat als im Süden und Westen. Der im Norden und Osten ansässige Ritteradel verfügte zwar allzeit über einen vergleichsweise großen Grundbesitz – zumeist einen größeren als entsprechende süddeutsche Familien –, konnte sich aber von der landesfürstlichen Gewalt nie so recht emanzipieren und konnte mithin – anders als in Franken, Schwaben und am Rhein – keine auf ein besonderes Verhältnis zum Kaiser in Wien gegründete reichsritterschaftliche Organisation herausbilden.

Bereits im späteren Mittelalter blühte die Familie Zeppelin in mehreren Stämmen und Zweigen, mit deren Zubenennungen nach Appelhagen, Gnewitz, Guthendorf, Thürkow, Wulffshagen und Zarneckow auch schon ihre wichtigsten Begüterungen aufgezählt sind; im ganzen verteilte sich ihr Besitz über Mecklenburg und Pommern.

Verschwägert waren die alten Zeppeline mit den Bernstorff, Blücher, Brockdorff, Bülow, Flotow, Levetzow, Lützow, Moltke, Plessen und Winterfeldt sowie mit vielen anderen Familien im näheren und weiteren Umkreis Mecklenburgs. Mögen auch diese Namen in Süddeutschland weniger geläufig sein, so zählen sie doch durchweg zur Creme des norddeutschen Adels und sind – wenigstens zum Teil – im Rahmen der preußischen Geschichte auch hierzuland bekannt geworden.

Die Zeppelin'schen Söhne dienten als Soldaten und Hofkavaliere von alters her den Herzögen von Mecklenburg, daneben vor allem und jahrhundertelang den Königen von Dänemark; hinzu traten verschiedentlich Engagements in schwedischen, preußischen, russischen, holländischen und britischen Diensten. Unverheiratete Töchter brachte man in den mecklenburgischen und pommerschen Klöstern und Damenstiften standesgemäß unter, etwa in Dobbertin, Malchow oder Ribnitz.

Die heute florierenden Zeppelins gehören allesamt zu der bereits im frühen 16. Jahrhunderts begründeten Linie Thürkow-Appelhagen. Ihre gemeinsamen Stammeltern sind der 1731 geborene, später in britischen Diensten stehende Melchior Johann Christoph von Zeppelin und seine Gemahlin Friederike Charlotte von Walsleben aus dem Hause Lüsewitz. Von den wenigstens dreizehn Kindern

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

dieses Elternpaares haben nicht weniger als sechs neue Linien ihren Ausgang genommen, und von diesen blühen heute noch immer vier; ihre Abkömmlinge sind über die ganze Welt verbreitet.

Allein drei der von den Söhnen Melchior Johann Christoph Zeppelins (†1782) begründeten Linien machten sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Südwestdeutschland – genauer: in Württemberg – ansässig. Zum einen ist dies die von Volrath Gustav (†1824) abstammende Linie, die sich hernach nochmals in vier Zweige auffächerte, zum anderen die von Ferdinand Ludwig (†1829) ausgegangene württembergisch-gräfliche Linie, aus der der Konstrukteur des Luftschiffs hervorgegangen ist, und schließlich die reichsgräfliche Linie, die von Johann Karl (†1801) abstammt und seit 1803 in Aschhausen ansässig ist.

– Eben dieser zuletzt genannte Johann Karl war es, der mit seinem Engagement in württembergischen Diensten den Anfang machte, seinen Brüdern den Weg wies und damit seiner Familie fern der alten Heimat einen ganz neuen Wirkungskreis erschloß.

Angefangen hat das alles aber eher beiläufig: Zum Zweck seiner standesgemäßen Erziehung und Ausbildung diente Johann Karl im Pagencorps am Hof des Herzogs von Mecklenburg in Schwerin, als sein Schwager, der herzogliche Oberhofmeister von Lützow, ihn 1782 – etwa fünfzehnjährig – dem seinerzeit auf der Durchreise nach St. Petersburg in Schwerin weilenden Prinzen Friedrich von Württemberg, dem nachmaligen ersten König, vorstellte und zur Aufnahme in dessen Hofstaat empfahl. An dem allseits als besonders aufgeweckt und intelligent geschilderten jungen Mann fand der Prinz auf Anhieb Gefallen, engagierte ihn und nahm ihn mit nach Rußland, wo seine Schwester Sophie Dorothee unter dem Namen Maria Feodorowna als Gemahlin des Thronfolgers lebte.

Binnen kurzem erlangte der junge Zeppelin das Vertrauen und die freundschaftliche Zuneigung des gut ein dutzend Jahre älteren Prinzen, eines Mannes, der infolge seines selbstgerechten, schroffen und bisweilen gewalttätigen Wesens allgemein gefürchtet war. Zwischen beiden entwickelte sich ein lebenslanges, besonders enges Vertrauensverhältnis, eine unzertrennliche Freundschaft: Kein anderer Mensch sollte Friedrich Zeit seines Lebens so nahestehen wie Zeppelin.

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

Gleich von Anfang an bewirkte Friedrich – selbst General der Zarin Katharina – ein rasches Avancement des Freundes in russischen Militärdiensten: 1783 wurde Zeppelin Leutnant und Flügeladjutant des Prinzen, 1784 Hauptmann und bereits im Jahr darauf Major. Unter dem Oberkommando des Fürsten Potemkin unternahmen beide einen Feldzug ins Schwarzmeergebiet, wo Johann Karl schwer erkrankte und von Friedrich aufopfernd gepflegt wurde.

Mit seiner Gemahlin Auguste Karoline aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg sprang der Prinz freilich sehr viel weniger liebevoll um. Die Ehe war ausgesprochen unglücklich. Und weil Friedrich seine Frau oft wüst beschimpfte, ja nicht einmal davor zurückschreckte sie zu schlagen, fiel er bei der Zarin bald in Ungnade, mußte den russischen Dienst quittieren und wurde zum Jahresende 1786 in aller Form des Landes verwiesen.

Zeppelin blieb keine Wahl. Obgleich selbst erst ganz jung vermählt, mußte er im Januar 1787 seinem Herrn und Freund folgen. Seine junge Frau, Ulrike Freiin von Delwig, die Tochter eines schleswig-holsteinischen Kammerherrn und russischen Generals, dem das Oberkommando über alle finnländischen Festungen der Zarin anvertraut war, blieb fürs erste bei den Schwiegereltern zurück.

Monatelang bereisten Friedrich und Zeppelin gemeinsam Deutschland, außerdem Holland und Frankreich, und nachdem im September 1788 die wenig geliebte Gemahlin des Prinzen erst vierundzwanzigjährig verstorben war, erhielt Johann Karl – mittlerweile zum wirklichen Kammerherrn des Herzogs von Württemberg avanciert – den Auftrag, am Hof des Landgrafen von Hessen-Kassel für eine zweite Heirat Friedrichs zu werben.

Daß dieses Heiratsprojekt an Friedrichs schlechtem Ruf scheiterte, tat der Freundschaft keinen Abbruch: Als im Spätsommer 1789 Johann Karls erstes Kind, der Sohn Johann Friedrich Karl, geboren wurde, stand Prinz Friedrich höchstselbst Pate. Die junge Familie Zeppelin hatte sich inzwischen nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Bodenheim bei Mainz in Ludwigsburg niedergelassen und bewohnte dort den später so genannten großen Mathildenhof an der hinteren Schloßstraße (heute Mömpelgardstraße).

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

Als sich nach dem Tod Herzog Karl Eugens 1793 abzeichnete, daß Friedrich bald selbst zur Regierung gelangen würde, brachte dieses Aufrücken des Prinzen in der Thronfolge auch seinem Freund neue Ehren und Ämter: 1794 avancierte Zeppelin zum ersten Hofkavalier des nunmehrigen Erbprinzen, 1795 zu dessen Oberhofmeister und 1796 zum wirklichen Geheimen Rat und Ritter des Großen Herzoglichen Ordens. Dabei hat sicher auch eine Rolle gespielt, daß Zeppelin 1795/96 mit einer neuerlichen, sehr ehrgeizigen Brautwerbung – diesmal am britischen Hof in London – erfolgreich war und die von Friedrich schon seit Jahren angestrebte zweite Heirat endlich zustandebrachte. Darüber hinaus hatte er gelegentlich mehrerer Gesandtschaften an den Kaiserhof in Wien sein großes diplomatisches Geschick eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

Eine besondere Genugtung dürfte es dem aus einem traditionell königsfernen Land stammenden Edelmann gewesen sein, daß der Kaiser ihm – einmal mehr auf Betreiben des Prinzen von Württemberg – im August 1793 Stand und Rang eines Reichsgrafen verlieh. Und wie sehr man dabei bis ins Detail das Interesse Zeppelins bedachte, kommt darin zum Ausdruck, daß diese Standeserhöhung um fast ein ganzes Jahr – nämlich auf den 18. September 1792 – zurückdatiert und damit die Präzedenz des neu kreierten Grafen vor anderen neuen Grafen sichergestellt wurde. Möglicherweise wäre es aufschlußreich, einmal der Frage nachzugehen, welchen anderen Familien die Zeppelins mit diesem Manöver vorgezogen werden sollten.

Aufgrund dieser Privilegierung von 1793 respektive 1792 führen die Nachkommen Johann Karls noch heutigentags den Titel und Namen von Reichsgrafen. Diese nähere Qualifizierung ihres Grafenranges hat mit der erwähnten Rückdatierung nichts zu tun, ist aber deshalb besonders wichtig, weil die erst vom 1. Januar 1806 datierende Standeserhöhung der anderen Grafen Zeppelin, nämlich der Nachkommen von Johann Karls Bruder Ferdinand Ludwig – der „Luftschiff-Zeppeline" –, nicht mehr vom Kaiser des bereits in Auflösung begriffenen Alten Reiches gewährt wurde, sondern von dem durch den Preßburger Frieden frischkreierten König von Württemberg. Infolgedessen sind die Zeppeline aus der Linie des Luftschiffers keine Reichsgrafen, sondern „nur" württembergische Grafen.

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

Johann Karl, der erste Reichsgraf von Zeppelin, erklomm die letzten und höchsten Stufen seiner Karriere, nachdem wenige Tage vor Weihnachten 1797 sein Freund Friedrich den Thron des Herzogs von Württemberg bestiegen hatte. Nun wurde Johann Karl zum ersten Staats- und Konferenzminister befördert und erhielt die Oberaufsicht über alle Hofdepartements sowie über sämtliche herzoglichen Schlösser; zugleich überließ der Herzog ihm das davor selbst genutzte Lustschlößchen in Schwieberdingen. Der Kaiser beförderte Zeppelin zum wirklichen Geheimen Rat, und der russische Zar verlieh ihm das Großkreuz des Malteser-Ordens. In seiner Eigenschaft als Präsident des württembergischen Geheimen Rats wurde dem nur wenig mehr als dreißig Jahren alten Premierminister ein lebenslanges Jahresgehalt in Höhe von 2000 Gulden zugesichert.

Allerdings sollte dieses Leben nicht mehr lang währen. Im Frühjahr 1801 mußten der Herzog und sein Freund vor den Heeren des revolutionären Frankreich die Flucht ergreifen. In Erlangen erkrankte Johann Karl von Zeppelin an einem typhösen Fieber, und weil er entgegen besserem Rat glaubte, vor der Zeit nach Stuttgart und Ludwigsburg zurückkehren zu müssen, statt die Krankheit gehörig auszukurieren, starb er bereits am 14. Juni 1801 im Alter von noch nicht einmal 35 Jahren. Sein herzoglicher Freund und Gönner war untröstlich. Er bereitete ihm ein fürstliches Begängnis und ließ ihm unweit des Schlosses in Ludwigsburg ein Mausoleum errichten, in dem dereinst auch er selbst – an Zeppelins Seite – beigesetzt werden wollte. Im Giebelfeld des als klassizistischer Tempel gestalteten Bauwerks steht die Inschrift *Dem vorangegangenen Freunde*, und im Inneren stützt sich – von dem Bildhauer Dannecker geschaffen – in Gestalt einer weiblichen Figur die trauernde Freundschaft auf den Kenotaph aus schwarzem Marmor. „Einen Freund wie Zeppelin hat Friedrich nicht wieder gefunden" (Press).

Innerhalb von nicht einmal zwanzig Jahren hatte Johann Karl von Zeppelin im Dienst des Prinzen, dann Herzogs von Württemberg für sich selbst und für seine Familie ungeheuer viel erreicht, sehr viel mehr als mancher andere in einem langen Leben. Maßgeblich für diesen spektakulären Erfolg war neben seiner hohen Intelligenz, seiner zweifellos überdurchschnittlichen persönlichen Tüchtig-

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

keit und seinem ausgeprägten diplomatischen Talent vor allem die besonders enge Freundschaft, die ihn mit dem Prinzen beziehungsweise Herzog von Württemberg verband.

Friedrichs homophile Neigungen sind unter Historikern kein Geheimnis, und es besteht kein Zweifel, daß sein rund zwei Jahrzehnte dauerndes Freundschaftsverhältnis mit Zeppelin von entsprechenden Vorlieben geprägt war. Der Stil seiner Briefe an den Jüngeren, die bei Friedrich ansonsten nicht beobachtete Vertraulichkeit und nicht zuletzt der durch entsprechende Vorkehrungen in der Gruft konkretisierte Wunsch, mit dem Freund über den Tod hinaus vereint zu sein, sprechen hinsichtlich der homoerotischen Dimension des Verhältnisses eine ganz und gar unmißverständliche Sprache.

Indes griffe es viel zu kurz, den Erfolg des Mecklenburgers allein aus den zärtlichen Gefühlen erklären zu wollen, die sein Fürst für ihn hegte. Zum einen ist zu berücksichtigen, daß das spätere 18. Jahrhundert generell ein Zeitalter der Empfindsamkeit, des Gefühlsüberschwangs und des Freundschaftskults war und insofern die gefühlvoll-schwärmerische Mode den Neigungen Friedrichs entgegenkam. Zum anderen war Friedrich ein viel zu aufgeklärter, machtbewußter, willensstarker und zielstrebiger Fürst, als daß er Schlüsselpositionen in der Regierung seines Landes nur aufgrund von Gefühlsanwandlungen besetzt hätte. Wer sich sein Vertrauen und seine Gunst erwerben und erhalten wollte, mußte Leistung erbringen, mußte dem Thron und dem Land von Nutzen sein.

Und weil Johann Karl von Zeppelin gerade die diesbezüglichen Erwartungen in vollem Umfang erfüllte, galt die Zuwendung Friedrichs nicht allein dem Freund, sondern schloß auch dessen Familie mit ein: Nach der überstürzten Flucht aus Rußland setzte der Prinz sich höchstpersönlich dafür ein, daß das jungvermählte, unmittelbar nach der Hochzeit getrennte Paar so rasch als möglich wieder zusammengeführt wurde, daß es Gelegenheit fand, eine Familie zu gründen. Und nach Zeppelins frühem Tod – seine Frau Ulrike starb bereits im Jahr nach ihm – nahmen sich sowohl der Herzog als auch die Herzogin der Hinterbliebenen in vorbildlicher Weise an. Friedrich und seine Gemahlin wußten sehr

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

genau, was sie persönlich und was ihr Land dem verstorbenen Freund zu verdanken hatten:

Der Sohn Johann Friedrich wurde großzügig mit Gütern bedacht, die Tochter Wilhelmine vom Herzogspaar an Kindesstatt angenommen und später mit dem württembergischen Außenminister Graf Taube verheiratet. Aber auch Johann Karls jüngerer Bruder Ferdinand Ludwig Zeppelin, der Großvater des Luftschiff-Konstrukteurs, profitierte vom hohen Ansehen und Vertrauen, das der Name Zeppelin am Stuttgarter und Ludwigsburger Hof genoß. Wie bereits erwähnt, wurde 1806 auch er gegraft und schließlich brachte er es bis zum Staats- und Kabinettsminister und zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Königreichs Württemberg.

Ein unverdächtiger Zeitgenosse, der liberal gesonnene und deshalb von Friedrich nur wenig geschätzte Pfarrer, Schriftsteller und spätere Landtagsabgeordnete Johann Gottfried Pahl (1768-1839) rechnete den Reichsgrafen Johann Karl von Zeppelin unter die *edelsten und besten Menschen*, rühmte ihn als den guten Geist Herzog Friedrichs. *Edel, uneigennützig und seinen Einfluß nie mißbrauchend war er immer der Vollendete, der, wenn Friedrichs Laune durch äußere oder innere Bewegungen verstimmt und getrübt wurde, Ruhe und Heiterkeit in das Gemüt des Fürsten zurückführte und es den Gefühlen der Schonung und des Wohlwollens aufschloß. Sein Tod war deshalb im Lande allgemein betrauert.*

Und Paul Sauer, der jüngste Biograph Friedrichs, charakterisiert den Frühverstorbenen wie folgt: Zeppelin war „nicht nur der wichtigste Berater des Herzogs in allen außenpolitischen Fragen, sondern auch sein uneigennütziger Sachwalter vor allem gegenüber Österreich. Er unterstützte Friedrich im Kampf gegen die Landstände und deren außenpolitische Aktivitäten. [...] Kaiser Franz und Zar Paul schätzten seine Bemühungen um ein festes Einbinden Württembergs in die Allianzen gegen die französische Republik."

Es erscheint müßig, darüber zu spekulieren, welche Rolle Zeppelin, wäre er nicht vor der Zeit gestorben, bei der Konstituierung und dem Aufbau des neuen Königreichs Württemberg gespielt hätte. Wie die großen Staatsreformer Stein und

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

Hardenberg in Preußen, Montgelas in Bayern oder Reitzenstein in Baden war auch er landfremd und erfüllte insofern zumindest eine wesentliche Voraussetzung für die beherzte Überwindung alter Strukturen, und seine kompromißlose Haltung im Umgang mit den württembergischen Landständen ist geeignet, seine reformerischen Qualitäten und sein Durchsetzungsvermögen glaubhaft zu machen. Und da er obendrein – wie kein zweiter nach ihm – einen ganz überragenden Einfluß auf seinen eigenwilligen Fürsten hatte, ist der Gedanke sicher nicht abwegig, er hätte als führender Kopf beim Aufbau des neuen Staates in den Jahren nach 1802/06 vielleicht ein schärferes Profil gewinnen können als der dann maßgebliche, übrigens ebenfalls landfremde, nämlich aus Pommern stammende Staatsminister Graf Normann-Ehrenfels.

Wie dem auch sei: Der Mecklenburger Johann Karl von Zeppelin war in Württemberg angekommen und hatte hier großen Einfluß gewonnen. Er hatte die ersten von der der Französischen Revolution ausgelösten Erschütterungen der alten Ordnung noch selbst miterlebt und maßgeblich dazu beigetragen, ihre Auswirkungen auf das Land und seinen fürstlichen Freund so glimpflich als möglich zu gestalten. Eine standesgemäße Begüterung seiner Familie in der neuen Heimat erlebte er jedoch nicht mehr, denn diese wurde – insbesondere mit Schloß und Dorf Aschhausen – erst seinem Sohn Johann Friedrich zuteil, und die Voraussetzungen dafür schuf die von Napoleon angestoßene Säkularisation der geistlichen Staaten und Herrschaften in den Jahren 1802 und 1803.

Aschhausen, am Rand des fränkischen Baulands gelegen, war im hohen Mittelalter Sitz eines altedelfreien Dynastengeschlechts, später einer Ministerialen- beziehungsweise Ritteradelsfamilie, die – wie aus dem gemeinsamen Rad-Wappen zu schließen ist – zum Stamm der von Klepsau und der von Berlichingen gehörte. Aus der Frühzeit dieser alten Aschhauser Ritter, das heißt aus dem 13. Jahrhundert, datiert der stattliche, hinter dem Schloß aufragende Bergfried. 1657 erlosch die Familie von Aschhausen im Mannesstamm, Burg und Dorf fielen dem Erzbischof von Mainz als Lehnsherrn heim.

Bereits 1671 verkaufte Mainz diesen Besitz weiter an das Zisterzienserkloster Schöntal, dessen Äbte sich hier in den Jahren 1713 bis 1740 – als Som-

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

mersitz – das stattliche Prälatenschloß schufen, das mit seinen markant hervortretenden Rundtürmen noch heutigentags das Ortsbild von Aschhausen beherrscht. Im Zuge der Säkularisation, deren man in diesem Jahr landauf, landab mit zahllosen Ausstellungen und Vortragsveranstaltungen gedenkt, gelangte das Kloster Schöntal samt allen seinen Gütern, darunter Dorf und Schloß Aschhausen, im Herbst 1802 an das Haus Württemberg.

An Württemberg gelangte damals neben Schöntal noch eine ganze Reihe weiterer geistlicher Herrschaften, man denke nur an die Stifte Ellwangen und Komburg oder an die Klöster Zwiefalten, Rottenmünster und Heiligkreuztal. Natürlich ging es dem Herzog, dem damals auch der Titel Kurfürst zuerkannt wurde, nicht darum seinen Besitz an Kirchen und Schlössern zu vermehren, vielmehr kam es darauf an, sein Herrschaftsgebiet zu vergrößern und zu arrondieren. Die mit dem Territorialerwerb angefallenen, in der Regel sehr ausgedehnten, nun aber funktionslos gewordenen Klosteranlagen waren für das Land eher eine Last. Für diese Bauten, die in Bayern und Baden nicht selten abgebrochen wurden, galt es, eine neue Verwendung zu finden; häufig nutzte man die einstigen Konventsgebäude zur Ansiedlung von Gewerbebetrieben, bisweilen auch als Bewahranstalten oder für sonstige soziale Zwecke.

Im Hinblick auf das davor schöntalische Schloß Aschhausen hat sich ein derartiges Nutzungsproblem vermutlich überhaupt nie gestellt, war es doch wie geschaffen für die längst fällige Ausstattung des in Württemberg damals noch gänzlich unbegüterten Reichsgrafen von Zeppelin. Jedenfalls zögerte Kurfürst Friedrich nicht lang und belehnte mit dem Schloß am 23. Juli 1803 den Sohn seines frühverstorbenen Freundes. Zugleich verlieh er ihm bei dieser Gelegenheit den Namen „von Zeppelin-Aschhausen", den seine Nachkommen noch heute führen.

Zusammen mit ausgedehnten Nebengebäuden, rund 530 Morgen landwirtschaftlicher Fläche und knapp 500 Morgen Wald, dazu dem früher ebenfalls schöntalischen Buchhof bei Öhringen mit weiteren 200 Morgen Äckern, Wiesen und Weinbergen sowie 120 Morgen Wald war dieses Besitztum von einem eher bescheidenen Zuschnitt, stellte aber doch eine einigermaßen solide Grundlage dar

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

– um so mehr, als das ganze Gut Steuerfreiheit genoß und die niedere Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt im Dorf Aschhausen einschloß, außerdem die Jagd- und Forsthoheit sowie eine Vielzahl von Befugnissen und Einkünften aus örtlichen Gewerbebetrieben.

Und nicht zuletzt war mit dem Lehen Aschhausen eine besonders hohe Würde im Gefüge der Verfassung des damals noch existierenden Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verbunden: Zusammen mit der Kurwürde hatte nämlich Friedrich von Württemberg unter Berufung auf die seinem Haus von altersher gebührende Sturmfahne im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 das Erzbanneramt des Reiches erlangt, und das von diesem Erzamt abhängige Erbamt, des Reichserbbanneramt, übertrug er sogleich dem jungen Reichsgrafen von Zeppelin-Aschhausen für diesen selbst und – nach dem Recht der Erstgeburt – für dessen männliche Nachkommen. Damit stellte er – zweifellos mit viel Bedacht – die Grafen von Zeppelin-Aschhausen in die für sie höchst schmeichelhafte Gesellschaft der Fürsten von Waldburg in Oberschwaben als Reichserbtruchsessen, der Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen als Reichserbkämmerer, der Grafen von Pappenheim als Reichserbmarschallen und der Grafen von Althann beziehungsweise der Schenken von Limpurg als Reichserbschenken.

Allerdings war diese Herrlichkeit nicht von langer Dauer, denn schon drei Jahre später ging das Alte Reich mitsamt seiner Verfassung und ihren altehrwürdigen Institutionen unter, und mit dem Ende des römischen Kaisertums erübrigten sich auch die Reichserzämter und die Reichserbämter. Aber einmal mehr erinnerte sich Friedrich – seit Weihnachten 1805 König von Württemberg – seines besten Freundes und dessen Nachkommenschaft und erwies dem Sohn Johann Friedrich erneut große Ehre:

Als er 1809 die vier Kronerbämter seines Königreichs schuf, stellte König Friedrich die Reichsgrafen von Zeppelin, denen er in seinem Reich wiederum die Würde von Erbbannerherren zudachte, erneut in eine Reihe mit hochadligen respektive standesherrlichen Häusern, diesmal mit den Fürsten zu Hohenlohe als Reichserbmarschallen, den Fürsten zu Waldburg als Reichsoberhofmeistern und den Fürsten zu Löwenstein als Reichsoberkammerherren. Zwar stand es nicht in

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

Friedrichs Macht, den Zeppelinen standesherrlichen Rang zu verleihen, schließlich hatten sie zu Zeiten des Alten Reiches keine Reichsstandschaft, ein Mangel der sich post festum nicht mehr beheben ließ. Aber an seinem entschiedenen Willen, sie der exklusiven Gesellschaft der Standesherren – des Hochadels – zuzuordnen, ließ der König keinen Zweifel: Die Reichsgrafen von Zeppelin-Aschhausen sollten unter die allerersten Familien des Königreichs Württemberg gehören! Übrigens erinnert daran noch heute die vordere Hälfte des reichsgräflich von Zeppelin'schen Wappens, indem sie – wie das alte württembergische Herzogswappen – die Sturmfahne zeigt.

Die Könige kamen und gingen. Die Bedeutung der württembergischen Kronerbämter verblaßte bereits zu Zeiten der Monarchie, und nach Friedrichs Tod normalisierte sich auch die Nähe der Zeppeline zum Thron. Angehörige der Familie dienten der Krone Württemberg weiterhin als Ministerialbeamte, Diplomaten und Soldaten; daneben standen sie in Diensten des deutschen Kaiserreichs.

Gut hundert Jahre nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches vergingen auch das Königreich Württemberg und das Kaiserreich der Hohenzollern. Die Weimarer Verfassung überwand die Vorrechte des Adels. Durch ihren Namen, durch ihre Geschichte und nicht zuletzt durch ihr weithin sichtbares Haus sind die Zeppelins aber noch heute eine „öffentliche Familie" – wiewohl die Verfassung unseres Staates ihnen eine öffentliche Rolle gar nicht mehr zugesteht.

Ihr Haus, 1803 aus Gönnerhand empfangen, erscheint in unseren Tagen etwas überdimensioniert. Es eignet sich vorzüglich zum Feiern von Festen, zum Repräsentatieren – und eben dafür wurde es in einer anderen, längst vergangenen Zeit gebaut. Für den Alltag in unserer so ganz anders gearteten Zeit ist es weniger tauglich. Mit seinen langen Fluren und seinen großen und hohen Räumen läßt es sich allenfalls im Sommer bequem bewohnen; im Winter ist es kalt und nur mit großem Aufwand zu heizen. Der Anblick seiner großflächigen Dächer und der Gedanke an die Kosten ihrer Instandhaltung erregen Schwindelgefühle, selbst wenn man im Hof steht und festen Boden unter den Füßen hat.

Es ist ein unzeitgemäßes Haus. Aber mit seinem ortsbildprägenden Charakter möchte man es aus Aschhausen nicht wegdenken, und trotz mancher Un-

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

bequemlichkeiten wird die Familie Zeppelin es ganz bestimmt nicht missen wollen, auch wenn sie heutigentags keine Steuerfreiheit mehr genießt und darüber hinaus noch viele andere Einkünfte entfallen sind, die früher einmal dazu beitrugen, derart herrschaftliche Häuser zu erhalten.

Von Mecklenburg nach Württemberg! Werfen wir am Ende dieser „Zeitreise" den Blick noch einmal zurück ins Ursprungsland der Zeppeline, nach Appelhagen, woher sie vor mehr als zweihundert Jahren gekommen sind. Das dortige Schloß wurde seinen Eigentümern, der in Mecklenburg gebliebenen Linie von Zeppelin, 1945 von der Roten Armee genommen und 1991 faktisch noch einmal enteignet. Nach mehr als einem halben Jahrhundert Sozialismus ist es heute in einem höchst beklagenswerten Zustand, dem Verfall preisgegeben und wahrlich keine Zierde für die mecklenburgische Kulturlandschaft. Auch unzeitgemäße Häuser wollen bewohnt sein – und nur indem sie bewohnt, indem sie angemessen genutzt werden, sind sie vor dem Verfall zu bewahren, nur wenn sie bewohnt sind, entfalten sie einen Charme, den ein museal, gastronomisch oder sonst irgendwie genutztes Schloß nie erreicht!

Seit nunmehr zweihundert Jahren bewohnen die Reichsgrafen von Zeppelin dieses Aschhausen, und sie erhalten es mit Unterstützung der staatlichen Denkmalpflege. So ist dieses Schloß eine Zierde für das Dorf Aschhausen und für das an Denkmälern gewiß nicht arme Württembergische Franken - es ist eine Bereicherung der südwestdeutschen Kulturlandschaft. Gut, daß es die Zeppeline zur rechten Zeit von Mecklenburg nach Württemberg verschlagen hat. Mögen sie dieses Haus noch lange bewohnen und bewahren!

© Dr. Kurt Andermann, Stutensee
Alle Rechte vorbehalten; jegliche Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.